

Textauszug aus:

Stephanie van de Loo

Versöhnungsarbeit. Kriterien - theologischer Rahmen - Praxisperspektiven

Verlag Kohlhammer, 2009; S. 938-368 u. 397-402

für beide Seiten zu eröffnen. Als inhaltliche Auswahlkriterien sind die oben angeführte Zielgruppe und die Ausrichtung auf intersubjektive Wahrheitsuche zu nennen. Die Zusammenstellung der drei Ansätze ist darauf gerichtet, ein möglichst vielseitiges Bild zu zeichnen. So finden sich unter den drei Ansätzen zwei Projekte ohne religiöse Ausrichtung und ein dezidiert religiöser Ansatz, zwei primär mit Sprache arbeitende Konzepte und ein Fotoprojekt, zwei externe Dritte deutscher Herkunft und ein aus den USA stammender Träger.

Anhand der drei sehr unterschiedlichen Projekte soll nun die Gesprächsfähigkeit des theologischen Konzepts sozialer Versöhnungsarbeit erprobt werden: Welchen Ertrag bringt das Gespräch zwischen Konzept und Praxisperspektiven für beide Seiten?² Die drei folgenden Gesprächssequenzen stehen dabei exemplarisch für einen langfristigen Dialog zwischen praktischer Versöhnungsarbeit und konzeptionellem *framework*. Die ausgewählten Ansätze sind nicht als Prototypen oder Ideale von Versöhnungsarbeit zu verstehen, die das Gespräch erschöpfend verdichten und beenden. Gerade angesichts der Weite und Offenheit sowohl des sozialen Paradigma als auch des Feldes praktischer Versöhnungsarbeit wäre ein solcher Anspruch weder angemessen noch überhaupt wünschenswert. Vielmehr sollen die Beispielprojekte das Gespräch eröffnen und dazu einladen, weitere Praxisperspektiven wahrzunehmen und in ein Gespräch einzuschließen, das über die hier vorliegende Arbeit hinausgeht.

9.1 Erzählcafés

Der in Berlin angesiedelte Verein *südost Europa Kultur e.V.* führte ab dem Jahr 2001 ein dreijähriges, von der Europäischen Kommission finanziertes Projekt „Nada – danas i sutra“ (Hoffnung – heute und morgen) durch. In den vier Orten Bijeljina, Novi Grad, Teslić und Odžak wurden Projektzentren sowie ein Koordinationsbüro in Tuzla eröffnet. Die Orte waren bewusst ausgewählt: Sie liegen abseits der großen Städte und befinden sich – bis auf Tuzla und die Grenzstadt Odžak – in der Serbischen Republik, deren wirtschaftliche Lage besonders schwierig ist.³ An allen fünf Projektorten waren jeweils zwei bosnische Mitarbeiter/innen angestellt.

Im Abschlussbericht wird das Projekt als „Demokratisierungsarbeit“ bezeichnet und entlang dieses Gedankens in seinen Zielsetzungen expliziert:

2 Das abschließende Kapitel bemüht sich also *nicht* um eine Klärung der Frage, inwiefern ein gesellschaftlicher Versöhnungsprozess in Bosnien und Herzegowina bereits als gelungen oder aber als gescheitert und aussichtslos gelten könne. Gegenüber einer solchen pauschalen Perspektive setzt die vorliegende Arbeit bei konkreten Initiativen externer Dritter an, um den Austausch zwischen konzeptioneller wissenschaftlicher Annäherung und praktischer Versöhnungsarbeit voranzutreiben und zu befruchten.

3 So wird es explizit betont im Abschlussbericht Nada danas i sutra [Hoffnung heute und morgen]. Erfahrungen aus drei Jahren Demokratisierungsarbeit in Bosnien-Herzegowina, S. 6. Der Abschlussbericht ist einsehbar auf der Homepage von südost Europa Kultur e.V. unter http://www.suedost-ev.de/4_bosnien/newsletter/3jahre/brochure_german_low.pdf.

Das Wichtigste für eine funktionierende Demokratie sind Demokraten, also Personen, Gruppen oder Institutionen, die sich um die Belange ihrer Gemeinschaft kümmern wollen, sich verantwortungsvoll für eine Allgemeinheit einsetzen und sich dabei konsequent an demokratische Regeln halten, weil sie deren grundsätzlichen Wert verstehen. Diese Demokraten braucht Bosnien, und da setzt unser Projekt an. Sein Kern ist nämlich, diese Demokraten an vier etwas abseits der großen Städte gelegenen Orten zu finden und zu stärken. Sie sollen lernen, sich wirkungsvoll aber eben immer demokratisch für ihre Belange einzusetzen, Diskussionen mit anderen Demokraten, Behörden und Bürgern zu führen also – um es akademisch auszudrücken – sie sollen eine Zivilgesellschaft entwickeln. Unsere Aufgabe ist dabei, die vorhandenen Fähigkeiten, Strukturen, Ideen, Gruppen und Individuen zu stärken, also sie zu vernetzen, fortzubilden, zu professionalisieren und Vorurteile abzubauen, Empowerment also. [...] Stärken (wieder-)zu entdecken kann nach einem Krieg auch heißen, sie vom Schutt des Krieges freizulegen, sich vorsichtig mit der Vergangenheit, seinem eigenen Tun und Erleben und der „anderen Seite“ zu beschäftigen. Auch dies ist Teil unserer Arbeit.⁴

Dem übergeordneten Ziel von Demokratisierung entsprechend, lag ein Arbeitsschwerpunkt aller vier Projektbüros darin, Zusammenarbeit von NGOs und Bürgergruppen in den Orten und in der Region zu fördern, auch über die innerbosnische Entitätsgrenze zwischen der kroatisch-bosniakischen Föderation und der Serbischen Republik hinweg. So wurden beispielsweise in Bijeljina ein Jugendrat, in Novi Grad und Odžak jeweils ein NGO-Forum sowie in Odžak zusätzlich eine Beobachtergruppe als Verbindungsglied zwischen Gemeinde und Bürger/inne/n gegründet. In Bijeljina wurden zudem Trainings im Schreiben von Projektanträgen und Fundraising für Vertreter von NGOs angeboten.

Als Weg, um „sich vorsichtig mit der Vergangenheit, seinem eigenen Tun und Erleben und der ‚anderen Seite‘ zu beschäftigen“, etablierte *südos* in seinen vier Projektzentren sogenannte Erzählcafés als regelmäßige Institution. Diese Erzählcafés sollen im Folgenden als ein zentraler Ausschnitt des Projektes „Nada – danas i sutra“ betrachtet werden.

⁴ Nada danas i sutra, S. 4f.

9.1.1 Projektdarstellung

	<p><i>Es herrscht eine angenehme Caféatmosphäre im Projekthaus in Bijeljina, die Zuhörerinnen und Zuhörer – ungefähr vierzig insgesamt – trinken Kaffee, Saft oder Wasser. Vorne sitzen Professor Slobodan Petrović und die Moderatorin Bosiljka Schedlich. Slobodan Petrović wurde als Zeitzeuge des Zweiten Weltkrieges eingeladen, um von seinen persönlichen Erinnerungen zu erzählen. Er schildert seine Kindheit, den Einmarsch der Deutschen in Bijeljina 1941, die Geschichte des Heckenschützen, der damals auf dem Kirchturm stand und später nach Argentinien floh. Er erzählt von Deutschen und einheimischen Kollaborateuren, vom Kriegsalltag in den Familien und in seinem eigenen Leben. Die Moderatorin bemüht sich, den Erzählfluss immer wieder ganz persönlich werden zu lassen, ihn an die konkrete Lebensgeschichte zurückzubinden und bildhafte Erinnerungen, z.B. an die Küche als Familienraum seiner Kindheit, in Worten lebendig werden zu lassen. Die Gäste des Cafés hören zu, trinken ihren Kaffee. Manchmal ist ihrem Gesichtsausdruck anzumerken, dass viele Bilder und Worte von Slobodan Petrović in ihnen eigene Erinnerungen wachrufen, an die Zeit des Zweiten Weltkriegs, sofern sie ihn schon erlebt haben, oder eben an den jüngsten Krieg in Bosnien und Herzegowina. Die Erzählung des Zeitzeugen selbst bleibt beim Zweiten Weltkrieg. Als er nach ungefähr einer Stunde am Ende seines Erzählens angekommen ist, melden sich einige Zuhörer/innen zu Wort. Die zweite Stunde ist offen für ein Gespräch. Einige Zuhörer/innen stellen Rückfragen, andere kommentieren, indem sie ihre eigenen persönlichen Erinnerungen in die Runde einbringen, Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, vor allem aber auch an den jüngsten Krieg.</i></p>	
--	--	--

Diese kurze Szene⁵ vermittelt einen lebendigen Eindruck vom Grundgedanken der Erzählcafés: Zeitzeug/inn/en des Zweiten Weltkriegs werden eingeladen, ihre persönlichen Erinnerungen an einem öffentlichen, aber sicheren und angenehmen Ort zu erzählen. Bei den Zeitzeug/inn/en handelte es sich größtenteils um interessante Persönlichkeiten des Ortes mit einem gewissen Ansehen, die von den Mitarbeiter/inne/n des Projektbüros ausgewählt und angesprochen wurden.⁶ Ungefähr ein Fünftel der

5 Die Beschreibung der Szene baut auf den Schilderungen von Bosiljka Schedlich im Gespräch mit der Verfasserin (Telefonate am 9.12.2005 und 30.5.2007) und dem Abschlussbericht *Nada danas i sutra*, bes. S. 14f auf.

6 Es gab unter den Zeitzeug/inn/en allerdings auch eher unbekannte Personen, die ihre Lebensgeschichte erzählten und sich im Erzählen und in der öffentlichen Aufmerksamkeit erst einüben mussten, etwa zwei

Zeitzeug/inn/en stammte aus Deutschland, Frankreich oder der Schweiz, „um auch mal ‚über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen“⁷. Als Gast aus Deutschland erzählte beispielsweise eine jüdische Frau über ihre Erinnerungen an die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten und ihre eigene Flüchtlingsgeschichte nach England. Auch ein Mitglied aus einer Widerstandsfamilie aus Frankfurt oder ein Mann, der als Siebzehnjähriger in die SS eintrat, erzählten in den Erzählcafés ihre Geschichte. Es wurde über Entnazifizierung geredet, einmal auch über das Leben in der DDR. Als wohl prominentester deutscher Gast erzählte Hans Koschnick, der ehemalige EU-Administrator von Mostar. In jedem Projekthaus fand ungefähr alle zwei Monate ein Erzählcafé mit insgesamt ca. 40 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und jeweils ca. 30-80, in besonderen Fällen auch über 120 Zuhörer/inne/n statt.⁸

Die Institution der Erzählcafés wurde von *südost* als Methode gewählt, um der offiziellen, allgemeinen Geschichtsschreibung die erlebte Geschichte der lokalen Bevölkerung gegenüberzustellen. Der thematische Fokus wurde dabei auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs gesetzt, um die Erinnerungen an den jüngsten bosnischen Krieg zwar auf indirekte Weise wachrufen und einbinden zu können, aber nicht zu erzwingen. „So können die Gäste eigene Erfahrungen und Beziehungen auch zu ihrer jungen Vergangenheit reflektieren und erfahren den Geschichtsverlauf mit ihren politischen und gesellschaftlichen Ereignissen im persönlichen individuellen Kontext“⁹, heißt es im Abschlussbericht. In der Projektbeschreibung wird diese doppelte Zielsetzung folgendermaßen formuliert:

So wird einerseits die Oral History der Gemeinde festgehalten, erlebte Geschichte(n) von Zeitzeugen werden dokumentiert [...]. Außerdem ist das öffentliche Reflektieren vergangener Ereignisse, die nicht direkt mit dem letzten Krieg in Bosnien zusammenhängen (diese Wunden sind noch zu frisch), eine Möglichkeit, auf behutsame, indirekte Weise die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu betrachten, die zum Krieg geführt haben.¹⁰

Die Moderatorin der Erzählcafés versuchte durch ihre Gesprächsleitung, die jüngsten Kriegserfahrungen behutsam und gleichzeitig bewusst in die Erzählcafés zu integrieren. Sie beschreibt ihre Zielsetzungen und die daraus folgende Art ihrer Gesprächsleitung folgendermaßen:

Bäuerinnen aus Bijeljina.

- 7 So heißt es auf der Homepage <http://www.suedost-ev.de> bei der Darstellung der Projekte in Südosteuropa
- 8 Ein Kreis um Sabine Gieschler und Bosiljka Schedlich hatte „Das Erzählcafé“ bereits seit 1988 in Berlin etabliert und dort persönliche Geschichtsbilder in über 260 Veranstaltungen zu Wort kommen lassen. Die Idee wurde also nicht erstmals in Bosnien und Herzegowina umgesetzt. Wohl aber bekommt der Grundgedanke, durch persönliche Erinnerungen von Zeitzeug/inn/en jene der Zuhörer/innen wachzurufen und indirekt zu thematisieren, im bosnischen Nachkriegskontext eine eigene Brisanz und Aussagekraft.
- 9 Nada danas i sutra, S. 14.
- 10 So heißt es auf der Homepage <http://www.suedost-ev.de>.

Wir waren uns in den Erzählcafés bewusst, wie schwierig es ist, über die Gegenwart zu sprechen. Aber verhindern wollten wir das Sprechen darüber nicht, im Gegenteil – wir haben gehofft, dass Menschen sich nicht werden zurückhalten können. So ist es dann auch geworden. Ich habe dazu ermuntert mit Kommentaren wie: „Sie haben jetzt über den Zweiten Weltkrieg gehört. Aber in Ihren Köpfen haben Sie das gesehen, was noch frisch ist und in der Seele brennt.“ Dann wurde unter Tränen darüber erzählt. Es wurde auch zur Regel, dass auch die Zeitzeugen darüber sprachen und Vergleiche zogen. Ich sprach auch über die Stolpersteine und Gedenktafeln, die bei uns in Deutschland aufgestellt wurden und wünschte den Menschen dort, dass bei ihnen bald die Zeit kommt, dass sie sich trauen, Tafeln für alle Opfer aufzustellen und über die Verbrechen offen zu sprechen. Das löste noch mehr Vertrauen aus und zog noch mehr Menschen zu den Veranstaltungen.“¹¹

Auch wenn die Erzählungen der Zeitzeug/inn/en mit dem Zweiten Weltkrieg einsetzen, so war die Verknüpfung mit dem jüngsten bosnischen Krieg und mit den konkreten Erfahrungen der Zuhörer/innen die eigentliche Intention.

Die Moderatorin möchte das anti-nationalistische Moment des Ansatzes betont wissen: Die Erzählungen, so Bosiljka Schedlich im Gespräch mit der Verfasserin, suchten das Persönliche in der Geschichte, sie legten das Augenmerk auf die einzelne Person und ihr menschliches Erleben. In dieser Suche nach dem Menschlichen liege die Gegenbewegung zur Propaganda, die die Leute in die Masse zu treiben suche, in der sie das Gesicht verlor. Im persönlichen Erzählen hingegen würden Anonymitäten und Stereotypen aufgebrochen. Beispielsweise hätten alle Zeitzeugen die Aufteilung in Gute und Verbrecher relativiert: In den einzelnen Menschen, von denen erzählt würde, scheine der Ablauf menschlicher Entwicklung, seiner Möglichkeiten im Guten und seiner Schrecken im Bösen auf.¹²

Als Geschäftsführerin von *südost* und Moderatorin fast aller Erzählcafés war Bosiljka Schedlich maßgeblich sowohl an der Idee als auch der Umsetzung der Erzählcafés beteiligt. 1948 in Split/Kroatien geboren, ging sie 1968 nach West-Berlin und war dort 1991 Mitbegründerin des Vereins *südost Europa Kultur e.V.* Sie verknüpft als Person somit Ressourcen einer externen und internen Dritten: Sie ist aufgrund ihrer Herkunft mit dem ehemaligen Jugoslawien verbunden, bringt jedoch gleichzeitig als Frau, die fast zwei Drittel ihres Lebens in Deutschland verbracht hat, und als Leiterin einer deutschen NGO eine Außenperspektive ein. Bosiljka Schedlich hat fast alle Erzählcafés als Moderatorin und bei ausländischen Gästen gleichzeitig als Übersetzerin begleitet und geleitet. Dabei war es ihr ein Anliegen, stets ein Vorgespräch mit dem Zeitzeugen bzw. der Zeitzeugin zu führen: Die Erzählenden sollten sie einerseits als Menschen wahrnehmen und Vertrauen fassen, dass sie für einen guten Umgang und einen sicheren Raum im Erzählcafé bürgt. Andererseits

¹¹ Bosiljka Schedlich in einer Email an die Verfasserin (Email vom 13.6.2007).

¹² Vgl. Nada danas i sutra, S. 15.

dienten die Vorgespräche dazu, das persönliche Erzählen auszuprobieren und einzuüben, für sie selbst als fragende wie für die antwortende Person. Es falle vielen Zeitzeug/inn/en schwer, so Bosiljka Schedlich, bei der persönlichen Geschichte zu bleiben. Als Moderatorin komme ihr oft die Rolle zu, das Gespräch von Politisierungen und Verallgemeinerungen zurückzuführen auf konkrete Erinnerungen und zwischenmenschliche Erfahrungen. Gerade bei den Diskussionen und Kommentaren sei es wichtig, die Wertschätzung des Persönlichen zu wahren und von politischer Propaganda geprägte Äußerungen in einer Weise einzubinden, die sie als eine Geschichtskonstruktion unter vielen durchschaubar werden ließe. Bosiljka Schedlich hat in vielen Erzählcafés jedoch auch beobachtet, dass die Zeitzeug/inn/en und Zuhörer/innen durch die Aufmerksamkeit, die den persönlichen Geschichten zuteil würde, im Prozess des Erzählens immer mutiger würden und Episoden oder Facetten mitteilen, die sie sich nie vorgenommen hätten zu erzählen.

Die folgenden beiden Beispielszenen aus Erzählcafés sollen die mögliche Dynamik des Erzählprozesses veranschaulichen.¹³

- Zunächst eine Szene aus Bijeljina: Als Zeitzeug/inn/en hatten acht deutsche Personen und ein Franzose ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg bzw. den Krieg in Algerien erzählt. Als Bosiljka Schedlich das Gespräch für Beiträge aus dem Plenum öffnete, vergewisserte sich eine Frau, ob wirklich alles erzählt werden dürfe. Als ihr dies zweifach zugesichert wurde, erzählte die Muslimin, wie sie Arkan, dem serbischen Milizenführer, begegnet sei: wie er aus ihrem Café Muslime abgeführt hatte, wie sie ihm Čevapi im Wald zubereiten musste; wie er im Krankenhaus ihren Nachnamen hörte und ihr erzählte, dass ihr serbischer Ehemann als Arzt einen seiner Verwandten gerettet habe; nur deshalb habe er sie und ihren Sohn nicht töten lassen. Im Raum waren alle wie erstarrt von der Erzählung, darüber hatte nie jemand gesprochen. Während die Frau erzählte, gab ein Zuhörer der Moderatorin energisch zu verstehen, sie solle die Erzählung abbrechen. Bosiljka Schedlich beruhigte den Mann mit beschwichtigender Geste. Die Frau erzählte weiter. Die Moderatorin stellte die Frage, wie die Situation im Krankenhaus gewesen sei, in der Annahme, dass die Frau beispielsweise auf die schlechte Ausstattung zu sprechen komme und das Gespräch zu konkreten Alltäglichkeiten zurückkehre. Die Frau hingegen beschrieb eine ungeheure Leichenzahl, ein getöteter Mensch habe neben dem anderen gelegen. Als die Frau ihre Erzählung beendet hatte, meldete sich der Mann, ein Gymnasiallehrer, zu Wort und legte als Korrektur dieser persönlichen Erinnerungen eine ideologisierende serbische Sicht der Kriegsgeschichte dar, die auf die historischen serbischen Opfererfahrungen abhob. Bosiljka Schedlich ließ ihn ausreden und dankte ihm anschließend für die Geschichtsstunde, die er für die Gäste aus Deutschland und Frankreich gehalten

13 Die Szenen beruhen auf der Schilderung von Bosiljka Schedlich im Gespräch mit der Verfasserin (Telefonate am 9.12.2005 und 30.5.2007).

habe. Allerdings seien sie nach Bosnien und Herzegowina gekommen, weil sie das Persönliche der Geschichte interessiere, für eine Auseinandersetzung über offizielle Geschichtsschreibungen sei dies nicht das angemessene Forum. Bosiljka Schedlich interpretierte seinen Wortbeitrag als ein Bedürfnis, im internationalen Forum die Taten der serbischen Seite zu rechtfertigen und ihr Ansehen zu wahren. Der Mann habe nach ihrer Antwort sofort den Raum verlassen, weil sie seinem Beitrag die Spitze genommen habe: Sie habe in einer Weise, die den Mann nicht beleidigen oder bloßstellen wollte, verhindert, dass das persönliche Erzählen der Muslimin politisiert wurde. Über dieses Erzählcafé sei in Bijeljina noch viel geredet worden: Die Muslimin habe äußerst mutig das Schweigen gebrochen.

- Eine zweite Szene: Als der ehemalige SS-Soldat seine Lebensgeschichte zu erzählen begann, waren serbische junge Männer im Raum, die für den lokalen Fernsehsender die ersten Minuten des Erzählcafés filmen sollten. Sie hörten, wie er sich als Siebzehnjähriger vor die Wahl gestellt sah, entweder an die Front geschickt zu werden oder der SS beizutreten; wie er aufgrund seiner Entscheidung Konflikte mit seiner Familie ausgetragen hatte; wie er den Tod von Kameraden erlebte und erst sehr viele Jahre später überhaupt das Leiden in den russischen Dörfern, in denen er gekämpft hatte, wahrzunehmen begann. Die jungen Männer blieben über das Ende des Erzählcafés hinaus, und erzählten dem Zeitzeugen im Anschluss, als die übrigen Zuhörer/innen bereits gegangen waren, von ihren eigenen Erfahrungen als Soldat: Das Gefühl, keine Entscheidungsmöglichkeit für oder gegen das Kämpfen zu haben, teilten sie, wie sie sagten. Das Zuhören über den vergangenen Krieg hatte in den jungen Männern die eigene Erfahrung lebendig werden lassen, die sie ihrerseits nun dem Zeitzeugen mitteilen wollten.

Viele Zuhörer/innen suchten ein Gespräch möglichst unter vier Augen in der Nachlese der Erzählcafés, wohl weil sie ihre persönlichen Erinnerungen und Wahrheiten im öffentlichen Forum nicht ausreichend geschützt erlebten oder weil es ihnen an Mut und Übung fehlte, vor vielen Menschen zu reden. Bosiljka Schedlich sieht eine eigene unaufhaltsame Dynamik des Erzählens und Wachrufens als langfristige gesellschaftliche Veränderung durch die Erzählcafés. Ein allgemeines Sprechen komme in Gang; was einmal ausgesprochen sei, könne nicht wieder eingefangen werden. Die Leute in den Orten würden inzwischen untereinander viel mehr reden, und über dieses langfristige Resultat der mittelfristig angelegten Erzählcafés sei sie sehr froh.

Das Projekt „Nada – danas i sutra“ ist nach drei Jahren Laufzeit beendet worden und in seinem Rahmen auch die Erzählcafés.¹⁴ Im Rückblick reflektiert der Projektdirektor Dirk Sabrowski das Lernergebnis für *südost* als Projektträger:

¹⁴ Ein Verlängerungsantrag für die Erzählcafés sei abgelehnt worden, wahrscheinlich, so vermutet Bosiljka Schedlich im Gespräch mit der Verfasserin, weil das Projekt vergangenheitszentriert wirkt und sich erst bei

Gelernt haben wir zunächst, dass Demokratisierung eine sehr mühsame und langwierige Arbeit ist, deren Ziel man nie zur Zufriedenheit erreicht und deren Erfolge nur schwierig zu messen sind. Gelernt haben wir auch, dass Projekte dieser Art nie von Deutschland her gedacht werden dürfen. Von außen zu entscheiden, was gut für die Menschen ist, ist das Gegenteil von Demokratisierung. Entscheidend für den Erfolg ist daher die Art und Weise, die Menschen anzusprechen. Wer Verantwortung mittragen soll, muss auch mitplanen dürfen, anstatt nur unsere Planungen auszuführen. Daneben sind Ehrlichkeit, Verbindlichkeit und Realismus unerlässlich, um keine falschen Erwartungen zu wecken.¹⁵

Die Kooperation mit den lokalen Projektbüros erwies sich somit rückblickend für *südost* als externen Dritten als das entscheidende Lernfeld: Die eigenen Möglichkeiten wurden als begrenzt erlebt. Das Ziel, lokale Ressourcen zu stärken und interne Verantwortungs- und Handlungsfähigkeit zu fördern, ließe sich nur verfolgen, wenn auch die Verantwortung für das Projekt den internen Mitarbeiter/innen übertragen würde.

Im Juni 2002 haben die damaligen Mitarbeiter/innen des Projektes eine lokale NGO mit dem Titel PONS gegründet, um, wie es in der Selbstdarstellung heißt, die gewonnenen Erfahrungen lebendig zu halten und die Ideen von „Nada – danas i sutra“ weiterführen zu können.¹⁶ PONS setzt die Vernetzung und Professionalisierung von NGOs und Bürgervereinigungen fort. Ein Schwerpunkt liegt in der Arbeit mit Schulräten und dem Etablieren von Schulpartnerschaften über die innerbosnische Entitätsgrenze hinweg. Die Erzählcafés wurden hingegen von den lokalen Verantwortlichen nicht aufgegriffen. Die Erzählungen von 37 der Zeitzeug/innen wurden im Jahr 2003 in der lokalen Sprache veröffentlicht und geben so Zeugnis ihrer persönlichen Lebensgeschichte über das Erzählen hinaus.¹⁷

9.1.2 Gesprächspotential

Erzählcafés können als ein kreativer Beitrag gelesen werden, um einem Beschweigen von Geschichte entgegenzuwirken und eine versöhnende intersubjektive Begegnung mit den Taten zu fördern. Zunächst wird ein gleichzeitig öffentlicher und geschützter Raum geschaffen: Die Mitarbeiter/innen des Projektzentrums sowie die Moderatorin der Veranstaltung bauen durch ihre langfristige Arbeit bzw. durch ein konkretes Vorgespräch eine Vertrauensbasis auf, die es den Zeitzeug/innen erlaubt, ihre subjektiven

genauerem Verstehen als ein gegenwarts- und zukunftsorientierter Ansatz erweist.

15 Nada danas i sutra, S. 25.

16 Das Ziel von Demokratisierung kommt im Untertitel der Vereinigung „Bridges for Democracy and Peace in BiH“ deutlich zum Ausdruck. Vgl. zu Zielen und Projekten die Homepage <http://www.ponsbih.org>.

17 Vgl. Sjećam se... Priče uz kafu [Ich erinnere mich... Erzählcafés], hg. v. südost Europa Kultur e.V., bearb. v. Bosiljka Schedlich, Berlin 2003.

Erinnerungen zu erzählen und damit in ein öffentliches Forum einzubringen. Dieses Forum ist primär als lokale Öffentlichkeit angelegt: Die meisten Zeitzeug/inn/en sind angesehene Personen des Ortes, auch die Zuhörer/innen kommen aus dem jeweiligen Ort. Als Erzähler/innen werden somit Vertreter/innen der lokalen mittleren Führungsebene, gelegentlich auch der Graswurzelebene, angesprochen, als Zuhörer/innen sind die Graswurzelebene wie auch die mittlere Führungsebene eingeladen. Beide Gruppen werden durch den Prozess des Erzählens, Zuhörens und Kommentierens vernetzt, denn indem die erzählten Lebensgeschichten die eigenen Erinnerungen der Zuhörenden wachrufen, entstehen Verknüpfungen, etwa durch ähnliche oder komplementäre Erfahrungen bzw. im späteren Verlauf durch die Gelegenheit zu Diskussion und Kommentierung. Eine weitere Vernetzung findet dadurch statt, dass auch Zeitzeug/inn/en aus anderen Ländern zu Wort kommen: Es werden so Verknüpfungen von Kriegserfahrungen, beispielsweise des Vertriebenwerdens und des Vertreibens, möglich, die ein Gefangensein in der eigenen – persönlichen, lokalen oder nationalen – Lebenswelt aufbrechen oder zumindest anfragen können.

Die Einladung, die persönliche Lebensgeschichte in einem öffentlichen Forum zu erzählen, drückt eine große Achtung vor der Person und ihrer subjektiven Wahrheit aus. Sie wird in das Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt. Die persönliche Wahrheit wird dabei gerade in ihrer Subjektivität betont: Die Moderatorin bemüht sich, möglichst konkrete Bilder zu evozieren und die Lebenserfahrungen möglichst differenziert und vielschichtig nachzuzeichnen. Anteile sowohl der Opfer- als auch der Täterseite sollen zur Sprache kommen, um ein Gegengewicht zu Pauschalisierungen und abstrahierenden Geschichtskonstruktionen zu bilden. Eine Differenzierung zwischen der Person des Täters und ihren Taten fällt so leichter. Geschichte wird vermenschlicht und individualisiert. Eine persönliche retrospektive wie prospektive Verantwortungsübernahme wird so gefördert, einer kollektiven Schuldzuweisung indessen wird entgegengewirkt, auch wenn – oder gerade weil – Fragen nach Verantwortung und Schuld nicht explizit gestellt werden.

Dem Erzählen der subjektiven Wahrheit wird mit Einfühlung begegnet. Sowohl im Vorgespräch als auch im Erzählcafé selbst drückt die Moderatorin Einfühlung in die Zeitzeug/inn/en aus. Bereits das Engagement derer, die extra zum Zuhören ins Erzählcafé kommen, kann als Wertschätzung und Einfühlungsbereitschaft gegenüber der Perspektive der erzählenden Person gelesen werden. Inwiefern die Einfühlung auch tatsächlich gelingt, kann von der Konzeption der Erzählcafés nicht verbürgt werden. Es hängt nicht nur von einer sensiblen Moderation und der Erzählweise, sondern insbesondere von den Rückfragen und Kommentaren der Zuhörer/innen ab, inwiefern sich die Zeitzeug/inn/en tatsächlich verstanden fühlen. Die Grundidee der Erzählcafés, dass das persönliche Erzählen der Zeitzeug/inn/en eigene Bilder und Erinnerungen bei den Zuhörer/inne/n wachrufen soll, ermöglicht einerseits eine Verknüpfung der

Lebenswelten und solidarische Betroffenheit. Andererseits gilt die Aufmerksamkeit jedoch nicht der erzählenden Person allein, sondern gleichzeitig immer auch der eigenen subjektiven Wahrheit als Zuhörer/in, die unmittelbar mit dem Gehörten vermengt wird und so eine vorbehaltlose Einfühlung in die erzählende Person behindert. Einfühlung in die Zeitzeug/inn/en wird vom Ansatz des Projektes immer mit Selbstreflexion und die Begegnung mit den eigenen Erfahrungen verknüpft.

Erzählcafés thematisieren die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Die subjektiven Wahrheiten der Erzählenden werden auf diesen spezifischen Ausschnitt konzentriert. Als Begründung für diese inhaltliche Festlegung wird die Unmöglichkeit angeführt, schon über den jüngsten Krieg zu sprechen. Im Abschlussbericht des Projektes heißt es zu dieser Frage: „Auch wenn Sanjin Omeragić, südost-Mitarbeiter aus Odžak, bemerkt: ‚Man müsste doch auch über den letzten Krieg sprechen.‘ Man hört und spürt überall: Die Wunden sind noch frisch, und es braucht Zeit, bis sie heilen.“¹⁸ Die Erzählcafés wählen aus diesem Grund einen alternativen Zugang zur Kriegsgeschichte: Die Zuhörer/innen können und sollen vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs ihre jüngsten Erfahrungen und Erinnerungen wachrufen und reflektieren. Sie werden nicht zu einer solchen Art des aktualisierenden, verknüpfenden Zuhörens gezwungen, wohl aber ermutigt. Das Konzept der Erzählcafés sucht eine direkte Konfrontation mit der jüngsten Kriegsgeschichte zu vermeiden. Es kann die Beiträge in der Diskussion natürlich nicht lenken, und es mag in Kommentaren durchaus dazu kommen, dass aktualisierende Ergänzungen und Interpretationen konfrontativ zur Sprache gebracht werden. Auch kann der Ansatz nicht ausschließen, dass sich bei einzelnen Zuhörer/inne/n unvorhergesehene Verknüpfungen zur eigenen Lebensgeschichte einstellen, in der sie ungewollt mit ausgeblendeten Aspekten ihrer eigenen subjektiven Wahrheit konfrontiert werden. Auch angesichts dieser potentiellen konfrontativen Elemente bietet der Ansatz der Erzählcafés einen insgesamt behutsamen Weg, den jüngsten Erfahrungen im jeweils persönlich zumutbaren und gewünschten Maß auf indirekte Weise zu begegnen.

Dem externen Träger des Projektes kommt im Rahmen der Erzählcafés eine förderliche, wenngleich nicht notwendige Rolle zu. *Südost Europa Kultur e.V.* ist erstens zuständig für die Finanzierung der Projekthäuser mit ihren Angestellten und Aktivitäten. Diese Projekthäuser als extern initiierte, aber lokal geführte und verantwortete Initiativen bieten zweitens den notwendigen gleichzeitig öffentlichen wie geschützten Raum. Drittens bringt der externe Träger eine Außenperspektive ein und ermöglicht eine Vernetzung über die lokale Lebenswelt hinaus, wenn er Zeitzeug/inn/en aus dem Ausland und eine externe Moderatorin in die Erzählcafés einbindet. Der lokalen Vernetzung wird so eine entitäts- und länderübergreifende Verknüpfung an die Seite gestellt. Insgesamt ist eine Beteiligung von dritter Seite keine notwendige Komponente der Erzählcafés: Sie wären ohne weiteres denkbar *ohne* ein Engagement von dritter Seite, zumindest auf der Basis

18 Nada danas i sutra, S. 15.

von lokalen Zeitzeug/inn/en, denn Erzählcafés erfordern weder umfangreiche Finanzen noch Fachexpertise, die von außen kommen muss. Dennoch setzt ihre Grundidee eine Wertschätzung der einzelnen Person und ihrer subjektiven Wahrheit voraus, die sich die lokale Bevölkerung kaum selbst zuzusprechen vermag. Das Engagement von dritter Seite scheint daher insofern notwendig, als dass es der Aufmerksamkeit und Anerkennung durch Dritte bedarf, um die internen Ressourcen für eine versöhnende Begegnung mit der Geschichte überhaupt als solche zu entdecken und zu schätzen.

Insgesamt lassen sich die Erzählcafés als Ansatz für gesellschaftliche Versöhnungsarbeit lesen. Sie stärken Elemente auf lokaler Ebene, die für soziale Versöhnungsprozesse notwendig sind: die behutsame und um Differenzierung bemühte Begegnung mit den subjektiven Wahrheiten, die Einfühlung in persönliche Erinnerungen, die Verknüpfung von Lebenswelten, die individuelle Verantwortungsübernahme, das Erzählen wider das Beschweigen. Dabei können insbesondere die indirekte Weise der Begegnung mit der Wahrheit sowie die lokale Vernetzung der verschiedenen Perspektiven als Anregungen für das Konzept gelten.

9.2 Fotoprojekt „Unsere Sicht – 12 Frauen aus Srebrenica“

Die deutsche Fotografin Barbara Hartmann hat sich in zwei Kunstprojekten mit dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien befasst. In der Bild-Ton-Rauminstallation „Von welcher Seite kommt ihr? 12 Männer aus Bosnien“ zeigt sie Portraits von Männern zwischen 25 und 55 Jahren wie in einer Diaprojektion: Ihre Gesichter schauen frontal in die Kamera, mit neutralem Gesichtsausdruck. Die Portraits blenden nacheinander auf – im gleichen Stil, bei gleichem Hintergrund und Licht und mit dem gleichen Bildausschnitt fotografiert, bleiben sie ein paar Sekunden stehen, verschwinden im Dunkeln, und nach ein paar Sekunden erscheint das nächste Gesicht. Unterlegt ist diese Portraitfolge in Endlosschleife mit Texten, größtenteils persönlichen Berichten der portraitierten Männer. Männliche Stimmen erzählen, wie sie ein Massaker überlebt haben, sich einem Schießbefehl nicht widersetzen konnten oder eine noch aktivere Rolle beim Fall von Srebrenica eingenommen haben – ein Mann, so kündigt der Einführungstext im Vorführungsraum an, steht auf der „geheimen Liste“ des Haager Tribunals. Während der Bildschirm dunkel ist, beginnt eine Stimme zu erzählen, ein Portrait erscheint – die Zuschauer/innen suchen im Gesicht nach Zügen, die auf seine Gewalttätigkeit hinweisen, suchen ihr Bild von einem potentiellen Kriegsverbrecher in den Zügen des Gesichtes wiederzuentdecken. Noch während die Stimme weitererzählt, verschwindet das Portrait, das nächste Gesicht erscheint. Die Endlosschleifen von Bild und Ton sind nicht deckungsgleich: Es stehen immer neue Aussagen zum selben Portrait im Raum, verschiedene Gesichter zum gleichen Text. Jeder Versuch, Aussage und Portrait zuzuordnen, muss scheitern, und doch erlischt beim Zuschauen der Wunsch nicht, eine Übereinstimmung von Bild und Ton

9.4 Gesprächsertrag

Alle drei Praxisansätze können als Beitrag zu gesellschaftlicher Versöhnung gelesen werden. Sie arbeiten mit Einzelpersonen, nehmen diese jedoch als Mitglieder von gesellschaftlichen Gruppen in den Blick: als lokale Betroffene eines Krieges, als vertriebene Frauen oder als Mitglieder von örtlichen Glaubensgemeinschaften. Die Lebenswelt dieser Gruppen dient als Ausgangspunkt der Projekte, die subjektive Wahrheit der einzelnen Personen als Ausgangspunkt der intersubjektiven Wahrheitssuche. Obwohl die Projekte somit bei der Einzelperson ansetzen, sind sie nicht dem personalen Paradigma zuzuordnen: Die Vertreter/innen der Graswurzelebene bzw. der mittleren Führungsebene stehen nicht nur als einzelne Akteure im Zentrum, sondern gleichzeitig als vernetzte und weiter vernetzungsfähige gesellschaftliche Akteure, von denen langfristig eine Multiplikatorenrolle in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen erhofft wird. Der bosnische Kontext verdeutlicht, dass jede Versöhnungsarbeit, die sich an individuelle Opfer und Kriegsbeteiligte richtet, in Kontexten struktureller Menschenrechtsverletzungen unweigerlich politische und gesellschaftliche Dimensionen einschließt.

Die Komplexität gesellschaftlicher Versöhnungsprozesse bringt es mit sich, dass jedes Praxisprojekt einen je ausschnitthaften Beitrag darstellt. Alle drei Projekte streben eine intersubjektive Begegnung mit der Wahrheit an. Erzählcafés vernetzen die lokalen Erfahrungen mit dem Krieg miteinander. Im Fotoprojekt begegnen sich die Perspektiven serbischer und muslimischer vertriebener Frauen. Bei den Konfliktlösungsseminaren werden die Sichtweisen der verschiedenen Glaubensgemeinschaften ins Gespräch gebracht. Zusätzlich wird jeweils eine Außenperspektive eingebracht, die die interne subjektive Wahrheitssuche und das verknüpfende Element begleitet und fördert. Die Moderatorin Bosiljka Schedlich sowie die Zeitzeug/inn/en aus dem Ausland haben bei den Erzählcafés diese Aufgabe wahrgenommen, die Fotografin Barbara Hartmann beim Fotoprojekt, der Seminarleiter David Steele bei den Konfliktlösungstrainings. Die Begegnung mit dem Krieg und den Menschenrechtsverletzungen erfolgt bei allen Projekten somit intersubjektiv, gleichzeitig aber auch empathisch: Die jeweilige subjektive Wahrheit der einzelnen Beteiligten wird zur Kenntnis genommen und, gerade im Hinblick auf die zugrunde liegenden Bedürfnisse, respektiert. Das intersubjektive Element der Begegnung mit den Taten wohnt den Projekten nicht als Konfrontation oder als externe Belehrung inne. Die externen Dritten treten vielmehr als Wegbegleiter/innen auf, die in Form von Interpretationsangeboten und eigenen Einschätzungen voranschreiten können, aber grundsätzlich die Bedürfnisse und Wahrnehmungen der internen Akteure als unhintergehbaren Ausgangspunkt akzeptieren.

Alle Projekte konzentrieren sich nicht allein auf das Element einer empathischen intersubjektiven Wahrheitsfindung, sondern tragen auch zu anderen Elementen eines gesellschaftlichen Versöhnungsprozesses bei. Das Fotoprojekt beispielweise stärkt das Selbstbewusstsein der Frauen und ermutigt sie, eine passiv definierte Opferrolle zu

verlassen, sich als schöpferische Gestalterinnen ihrer Lebenswelt zu erleben und prospektiv Verantwortung zu übernehmen. Bei allen drei Ansätzen wird durch die Einfühlung in die eigene Perspektive und ihre Öffnung auf das Gegenüber sowohl die Selbstreflexion als auch das Selbstbewusstsein der Beteiligten gefördert. Diese Aspekte wiederum tragen zu retrospektiver und prospektiver Verantwortungsübernahme bei, in personalisierter wie kollektiver Form. Auf diese Weise vereinen die Projekte somit verschiedene Elemente und Voraussetzungen gesellschaftlicher Versöhnungsprozesse.

Ein Augenmerk des Konzepts gesellschaftlicher Versöhnungsarbeit liegt auf dem Verhältnis externer und interner Akteure. Die These, dass externe Dritte eine unersetzliche, wenngleich in ihrem Einflussvermögen stets begrenzte Rolle einnehmen, hat sich mit Blick auf die drei Praxisprojekte bestätigt. Bei den Erzählcafés und dem Fotoprojekt haben sich die externen Dritten bei der Durchführung zurückgehalten und kaum fachliche Expertise eingebracht, die nicht auch intern vorhanden gewesen wäre. Ihnen kam jedoch insofern eine unersetzliche Bedeutung zu, als dass sie den internen Akteuren durch ihr Interesse erst die Wertschätzung zusprachen, die ihnen das selbstbewusste und eigenständige Erzählen und Dokumentieren ihrer Lebenswelten ermöglichte. Die Initiative für alle drei Projekte kam von außen und kann als der notwendige externe Anstoß gelten. Die grundsätzliche Bejahung, dass ihre Perspektiven und Ressourcen von Belang sind, war für die internen Akteure von dritter Seite notwendig, um ihrer eigenen Ressourcen überhaupt gewahr zu werden und sich selbst als mögliche Akteure zu betrachten. Bei den Konfliktlösungstrainings kam die inhaltliche Fachexpertise als unersetzlicher Beitrag der externen Dritten hinzu: Die reflektierte Distanz aus der Außenperspektive prägte in ihrer Kombination mit solidarischer Nähe die Konzeption und die Gestaltung der Seminare. Als primäre Träger und Ressourcen können für alle drei Projekte jedoch die internen Akteure gelten.

Die Gesprächssequenzen mit den drei Praxisprojekten sind insgesamt sehr unterschiedlich verlaufen. Der Ansatz der Konfliktlösungstrainings ist bereits von ihrem Initiator und Leiter David Steele theologisch reflektiert und konzeptionell als Versöhnungsarbeit begründet worden, so dass er unmittelbar an den *framework* von Versöhnungsarbeit mit seinen Begrifflichkeiten anschließen konnte. Die Erzählcafés und das Fotoprojekt sprachen hingegen primär aus ihrer praktischen Erfahrung heraus. Ihre Darstellung und Analyse gründete vor allem auf den Ergebnissen, den Erzählungen und Fotografien, sowie auf Erfahrungsberichten ihrer Initiatorinnen und sehr kurzen Projektbeschreibungen. Die konzeptionelle Reflexion beider Projekte wurde durch das Gespräch mit dem *framework* erweitert bzw. eröffnet: Die Erzählcafés kamen als genuine Versöhnungsarbeit in den Blick, nicht ausschließlich als Demokratisierungsarbeit, wie es die Selbstbeschreibung von *südost Europa Kultur e.V.* vorgab. Für das Fotoprojekt lag bislang keine detaillierte Reflexion und Begründung vor. Der *framework* bot hier gleichsam den Anlass und den ersten Versuch, die Zielsetzungen, die Methodik und das Verhältnis

interner und externer Akteurinnen zu bestimmen und zu benennen. Der Gesprächsertrag für die Praxisprojekte ist vor allem in dieser neuen Kontextualisierung zu sehen. Das theologische Konzept von Versöhnungsarbeit erlaubt eine neue bzw. erweiterte konzeptionelle Verortung der Ansätze. Geteilte Anliegen und Grundzüge von augenscheinlich völlig disparaten Projekten können so durch einen gemeinsamen Bezugsrahmen ersichtlich werden. Der *framework* ermöglicht es, Einzelprojekte als komplementäre Beiträge zu einem Gesamtprozess zu betrachten.

Das Gespräch mit dem theoretisch entfalteten Ansatz der Konfliktlösungstrainings gestaltete sich insofern einfacher als jene mit den anderen Praxisprojekten, als dass die Gefahr einer Vereinnahmung gering war. Weil die Selbstbeschreibung Steeles bereits schriftlich festgehalten war, konnte die Fremdschreibung unmittelbar mit ihr abgeglichen werden. Auch der Gesprächsertrag war leichter ersichtlich, weil die Konzepte direkt aneinander anknüpfen konnten. Bei den Erzählcafés und dem Fotoprojekt hingegen trug die vorliegende Arbeit externe Leitlinien und Begriffe an die Projekte heran. Sie eröffnete dadurch, wie oben beschrieben, eine neue Verortung der Praxisansätze. Dass diese Verortung nicht den eigentlichen Zielsetzungen der Projekte widersprach, konnte nur über eine Rückversicherung bei den Initiatorinnen sichergestellt werden. Bosiljka Schedlich und Barbara Hartman hatten die Gelegenheit, das Manuskript zu lesen und Modifizierungsvorschläge zu machen und gaben insgesamt die Rückmeldung, dass sie ihren Ansatz treffend dargestellt sahen. Das fiktive Gespräch zwischen Konzept und Praxisprojekten hat so zu tatsächlichen Gesprächen geführt und für alle Beteiligten neue Perspektiven eröffnet.

Der Gesprächsertrag für das Konzept kann in dreierlei Hinsicht bestimmt werden. Erstens wurde das Problembewusstsein geschärft: Jede Begegnung mit der Wahrheit und jede Rede von Versöhnung muss sich sehr behutsam und vorsichtig vorantasten. Die Erfahrungen der Erzählcafés, der *Kontaktgruppe* und der Seminargruppen zeigen, wie schwierig es ist, die eigenen Verletzungen zu thematisieren und das Gegenüber in seinen Wahrnehmungen und Bedürfnissen überhaupt wahrnehmen zu können, wahrnehmen zu wollen oder gar anzuerkennen. Tränen und Konflikte über Erinnerungen und ihre Deutung mahnen eindringlich, Versöhnung nicht vorschnell zu propagieren, sondern gerade die Unversöhntheiten und die aus den Menschenrechtsverletzungen erwachsenen Gefühle und Bedürfnisse ernst zu nehmen. Zweitens wurde das Konzept inhaltlich erweitert. Eine intersubjektive Begegnung mit der Wahrheit kam in der vorliegenden Arbeit beispielsweise vor allem als Begegnung mit den Menschenrechtsverletzungen und als verbale Einfühlung zur Sprache. Die Praxisperspektiven eröffnen hier ergänzende Ansätze, wenn sie bei positiven Aspekten der Geschichte ansetzen, den nichtsprachlichen Zugang über die Fotografie wählen oder die jüngste Geschichte vor dem Hintergrund des zweiten Weltkrieges thematisieren. Auch hinsichtlich der Rolle religiöser Dritter sind die Überlegungen der Arbeit durch die Reflexion Steeles vertieft wor-

den. Beispielsweise wurde deutlich, welche Zugänge ein externer Dritter mit dezidiert christlicher Ausrichtung zu regionalen Netzwerken finden kann und welchen Beitrag religiöse Elemente in den Seminaren leisten können, um Versöhnungsarbeit als Ziel und Ressource der religiösen Traditionen selbst herauszuarbeiten. Drittens gaben die Praxisperspektiven eine konkrete Anschauung davon, was im theoretischen Konzept nur formal und damit unbestimmt bleiben konnte, nämlich wie sich die intersubjektive Begegnung mit der Wahrheit in vielfältigen kreativen Schritten vollzieht und wie sie in diesen Schritten sensibel bleiben muss für den Kontext, in den sie eingepasst ist.

10 Schlussgedanken

Der Gedankengang der vorliegenden Arbeit ist nun an seinem Ende angekommen. Sowohl für das personale als auch für das soziale Paradigma wurden notwendige und mögliche Elemente eines Versöhnungsprozesses herausgearbeitet. Beim Paradigmenwechsel wurden dabei Akzentverlagerungen sowohl bei einzelnen Elementen als auch beim Gesamtcharakter von Versöhnung ersichtlich. Für Opfer- und Täterseite sind die einzelnen Elemente mit jeweils unterschiedlichen Implikationen verbunden. Für Dritte bieten sie vielgestaltige Anknüpfungspunkte für Versöhnungsarbeit. Versöhnungsarbeit Dritter kann insgesamt eine unersetzliche, wenngleich in ihrem Einflussvermögen stets begrenzte Rolle im Versöhnungsprozess zwischen Opfer- und Täterseite einnehmen. Im theologischen *framework* wurden Kriterien formuliert, die versöhnende von nicht-versöhnender Arbeit zu unterscheiden vermögen. Religiosität, hier definiert als Glaube an die Versöhnungszusage Gottes, führt zu einem Selbstverständnis von Versöhnungsarbeit als darstellender, nicht primär herstellender Arbeit. Gerade die religiöse Dimension eröffnet daher die Freiheit, konkrete Versöhnungsprozesse kreativ zu gestalten und ergebnisoffen zu arbeiten. Religiosität ist jedoch, so hat die Untersuchung ergeben, nicht per se förderlich für Versöhnungsprozesse. Sie birgt für Konflikt- wie Versöhnungsgeschichte ambivalentes Potential.

Das Zusammenspiel von theoretisch gelagertem Konzept und praktischer Versöhnungsarbeit war der Arbeit ein besonderes Anliegen. John de Gruchy ist zuzustimmen, dass jeder theoretischen Annäherung das Erleben von – gelingender wie scheiternder – Versöhnung vorausgehen sollte und auch unweigerlich vorausgeht.

Reconciliation is, indeed, an action, praxis and movement before it becomes a theory or dogma, something celebrated before it is explained. Understood only or primarily as a political theory or theological doctrine reduces it to an ahistorical idea that can be debated at length and in the abstract.¹

Von daher wurde das Gespräch zwischen dem theologischen Rahmen für Versöhnungsarbeit und ausgewählten Praxisperspektiven zur Verknüpfung von Theorie und Praxis gesucht. Es erwies sich als ertragreich für beide Seiten. Den in Schlaglichtern und Einzelanalysen dargestellten Projekten eröffnete das Konzept eine neue Reflexion und Verortung. Das Konzept wiederum erhielt Impulse aus ihren Ansätzen und Erfahrungen und ließ sich auf diese Weise bewähren und fortschreiben.

Noch auf eine zweite Weise sind Erfahrungen mit gelingender und scheiternder Versöhnungsarbeit in ein Gespräch gebracht worden mit dem theologischen *framework*: Die Leser/innen haben die vorliegende Arbeit aus ihrer persönlichen Perspektive,

1 De Gruchy, Reconciliation, S. 21.

aus ihrem jeweiligen Kontext heraus gelesen. Der Text hat das Potential, die eigenen Erfahrungen der Leser/innen zu aktualisieren. Sie konnten die Passagen zur Opferseite, zur Täterseite und zur Rolle Dritter anhand ihrer persönlichen Lebenserfahrung hinterfragen. Vermutlich ist der *framework* im persönlichen Leseprozess mit Blick auf biographische Einsichten oder hinsichtlich vertrauter nationaler oder historischer Kontexte auf seine Validität hin geprüft worden. Weil die Erfahrung von Unversöhntheit und die Rede von Versöhnung alle Lebensbereiche durchziehen, war eine solche erfahrungsbezogene Lesart wohl unvermeidlich. Sie wurde gleichzeitig auch fokussiert, denn der Rahmen von Versöhnungsarbeit ist nicht als geschlossenes analytisches Konzept angelegt, sondern als kontextübergreifendes Orientierungsschema, das durch Perspektiven aus der Praxis angefragt und fortgeschrieben zu werden wünscht. Es mag sein, dass sich im Leseprozess einzelne Assoziationen eingestellt haben, die sich in einer spannungsvollen Reibung mit dem theologischen Konzept befinden. Der Anspruch der Arbeit wird dadurch nicht widerlegt: Die Arbeit hat einen theologisch-wissenschaftlichen Rahmen für Versöhnungsarbeit vorgelegt, der einzelne unhintergehbare normative Kriterien markiert, der gleichzeitig aber innerhalb dieser Kriterien offen ist für induktive Antworten darauf, wie sich Versöhnung vollzieht und wie sie von dritter Seite gefördert werden kann. Wie jeder Ansatz Dritter muss auch der *framework* kontextsensibel für die jeweiligen Bedürfnisse und Möglichkeiten eines konkreten Versöhnungsprozesses bleiben. Es ist daher mein hoffnungsvoller persönlicher Schlussgedanke als Verfasserin, dass Sie als Leser/in den *framework* mit Ihren eigenen Erfahrungen in ein Gespräch gebracht haben mögen, dass Sie Ihre persönliche Praxisperspektive anhand des theologischen Rahmens neu reflektieren und verorten können und dass es auf diesem Wege möglicherweise auch zu einer Fortschreibung des Konzepts und einem langfristigen Gespräch mit praktischer Versöhnungsarbeit kommt.

Die Arbeit hat einen theologischen Begriff von Versöhnung und Versöhnungsarbeit profiliert. Durch die Konzentration auf den möglichen Beitrag Dritter hat sie sich dem eingangs konstatierten Trend zur ethisierten Verwendung des Versöhnungsbegriffs auch im theologischen Bereich in weiten Teilen angeschlossen. Dennoch trägt der entwickelte Begriff von Versöhnungsarbeit ein eindeutig christlich-theologisches Profil. Seine ethische Ausrichtung hat der theologischen Verankerung und Aussagekraft keinen Abbruch getan und erscheint nicht als beklagenswertes Phänomen. Was den entfalteten Begriff personaler und sozialer Versöhnung von nicht-theologischen Konzepten aus der Friedens- und Konfliktforschung unterscheidet und warum es an ihm festzuhalten lohnt, hat die vorliegende Arbeit nachgewiesen. Dass der Versöhnungsbegriff keinesfalls der Theologie allein vorbehalten ist und auch nicht vorbehalten sein sollte, wurde ebenfalls deutlich. Gerade im interdisziplinären Zugang zur Versöhnungsthematik liegt eine ebenso dringliche wie lohnende Herausforderung für die gegenwärtige Friedensforschung.